

Tobias Schiller

**Die Welt der Anderen
Band 2**

Dieses Buch widme ich allen, die mich seit Band 1 mit dem Kauf einer limitierten Edition (Aktion bis zum 24. Mai 2020) oder auch schon länger und durch ihren wirklich herausragenden Einsatz unterstützt haben:

- Meiner ganzen Familie! -

Meiner Frau Mira und meiner Tochter Emma

Julia G., Robert, Markus U., Armin, Sylvia, Markus

A., Angela (@zeilenhexe), Elias, Steve, Carina,

Fabio, Sanja Leitner (@sanja_leitner), Sonay, Nina

Rüddenklau, Mariya, Kai, Claudia, Julia O., Aliena,

Thorsten, Anna-Maria, Ann-Katrin, Marco, Scarlett,

Mia

Die Welt der Anderen
Eine Hoffnung

von Tobias Schiller

Impressum

Texte: © Copyright by Tobias Schiller

Umschlag: © Copyright by Tobias Schiller

Coverdesign by Jana-Kristin Scharf

Verlag:

Tobias Schiller

Fred-Uhlman-Straße 7

70619 Stuttgart

fantasy@schillerbooks.de

Druck:

epubli - ein Service der neopubli GmbH,
Berlin

1. Auflage

1. Mehr von eurer Sorte

"Ein langer Weg, ein schweres Ziel, die Welten sind entdreht. Ich kam zu spät, es war zu viel, das Ende ist nicht weit.

Und doch ertönt ein Hammerschlag, ein Summen und ein Zischen, dem Sohn von Kelsar werdet ihr, letztendlich nicht entwischen.

Wir wollten doch nur Freie sein, doch euch war's nie genug, drum sind die Pfade nun geweiht, in Leid getränktem Blut.

Ihr könntet euch auch selbst befreien', doch dafür müsstet ihr, erkennen wer ihr wirklich seid, und frei sein von der Gier.

Drum singe ich tagaus-tagein mein Lied für dich Drokar, der Tag er kommt und ich werd' sein, was Kelsar für dich war... Du fehlst mir Papa!"

Diesen letzten Satz seufzte Entar beinahe flüsternd in sich hinein, während die letzten Töne seines Gesangs einsam durch die riesige Kammer hallten. Sehnsüchtig blickte er dem Echo hinterher wie einem unsichtbaren Freund.

Kurz darauf sank sein Blick zurück auf die Werkbank. Er war wieder einmal dabei, seinen Prototyp zu überarbeiten. Schließlich hatte dieser erst wenige Stunden zuvor abermals versagt.

"Blödes Ding! Wie soll man mit diesen alten Werkstoffen auch etwas Vernünftiges bauen können?! Och, nein!",

fluchte er bevor er die Zunge wütend gegen die nächstgelegene Wand warf.

Schwermütig trottete er durch Bralnirs alte Kammer, die nach all den Jahren kaum wiederzuerkennen war. Die gesamte Tanstadt wirkte gespenstisch. Sie war längst verlassen und die Maschine des Tans war merkwürdigerweise deaktiviert worden. Die Karus und die Wächter wurden hingegen von den Plukarern vermutlich auf Plukaria eingesetzt, wo sie einen größeren Nutzen hatten. Zumindest hatte Entar sie schon lange nicht mehr auf Drokar entdeckt.

Mit beiden Händen stützte er sich auf einem Tisch ab, auf welchem noch ein halb zerbrochener und mit Öl verschmierter Spiegel stand.

Als er auf der halbwegs sauberen Fläche seine eigene Unzufriedenheit erblickte, starrte er lange, tief und regungslos in seine Augen hinein: *"Du musst das schaffen, Entar! Hier gibt es ja keinen einzigen verdammten Karus mit einer anständigen Halbwertzeit! Dieses ständige Warten auf Matrak macht mich noch wahnsinnig! Ach, Papa, wärst du doch nur hier! Du hättest Genadar schon längst wieder vereint. Warum nur hast du los gelassen? Warum nur?!"*

Seine ernste und gleichwohl traurige Miene wirkte in der Reflexion des Spiegels beinahe so, als hätte sie sich schon vor vielen Jahren in seine steinerne Haut eingepägt. Das graue Gestein an seinem

schmalen Körper war sehr dunkel geworden. Zu viel Zeit verbrachte er tief unter der Erde in den einsamen Kammern von Tanstadt - stets auf der Suche nach einer Lösung und einem Funken Hoffnung in der Dunkelheit.

In diesem Moment schlug Entar den Spiegel vom Tisch, allerdings wurde das Klirren der Scherben von lauten und ernst gesprochenen Worten über-tönt: *"Du übertriffst die Ungeduld deines Vaters bei Weitem, Entar! Glaubst du, wir retten Drokar, indem wir das restliche Inventar von Tanstadt zerschlagen?"*

Entar zuckte zusammen, bevor er ernüchtert aus-atmete: *"Ach, Matrak... bist du auch mal wieder aus deiner Zwangspause aufgewacht? Wie schön! Dann bleiben uns ja nur noch etwa einhundert Stunden, sofern du deine Energie gemäßigt einsetzt."*

Matrak wirkte beinahe unberührt von Entars Stichelei und schnaubte lediglich einmal kurz mit einem Schmunzeln die staubige Luft aus seiner Nase.

Dennoch konnte er sich einen spitzigen Konter nicht verkneifen und entgegnete wenige Augenblicke später mahnend: *"Deine Apparatur erweckt mich seit vielen Monaten zuverlässig ganz von alleine in der Schmiede... aber an allen anderen Vorhaben müssen sowohl ich als auch du weiterhin hart arbeiten, nicht wahr?"*

Entar warf ihm einen betroffenen Blick hinüber und zog beide Mundwinkel nach unten, während er nur zögerlich aber bekennd nickte.

Matrak hingegen zwinkerte Entar zu und begann mit hochgezogenen Augenbrauen auf den zerbrochenen Spiegel zu starren, während er sich ihm und der Werkbank näherte.

„Das sieht doch ziemlich vielversprechend aus, Entar! Was ist beim letzten Versuch schiefgegangen? Haben die Plukarer etwa die Frequenzen gestört?“, fragte Matrak neugierig, während er den Störsender von Entar inspizierte.

„Diese eingebildeten Widerlinge stören gar nichts. Sie bemerken nicht einmal, dass jemand den Pfad der Winde stilllegen will. Sie machen Schießübungen auf Steinkäfer, sprengen Felsen auf und kippen ihr schwarzes Gift in Löcher, die sie tief in den Boden von Drokar gegraben haben.“, fluchte Entar empört vor sich hin, während er Matrak den Störsender aus der Hand nahm.

Matrak folgte Entar und seinen Worten aufmerksam und bedauerte zunehmend, dass er nur ein Schmied war, der sich mit Technologie dieser Art nicht gut genug auskannte.

Entar hingegen hatte nur eins im Sinn: Er wollte den Plan der Plukarer mit allen Mitteln vereiteln. Er wollte in die Fußstapfen seines Vaters treten und sein Werk vollenden.

Umso größer wuchs der Frust in ihm, weil er immer wieder versagte und mutterseelenallein einen Kampf gegen die Plukarer führte.

Während Matrak enttäuscht von sich selbst in die Leere starrte, hatte er die plötzlich eingekehrte Stille gar nicht bemerkt.

Derweil sammelten sich brennende Tränen in Entars Augen, die verzweifelt auf den Störsender fixiert waren: *„Sie sind zu viele, Matrak! Sie sind zu stark... oder ich... ich bin einfach zu schwach! Ich vermisse meinen Vater so sehr und ich will endlich meine Mutter, ja, und auch meine Großmutter Lais auf Seisur finden! Gibt es denn gar nichts in diesem Leben für mich, außer Einsamkeit und diesen Krieg gegen die Mächtigen?!“*

Das Weinen und Schluchzen von Entar zog Matrak aus seinem eigenen Bedauern heraus. Den Sohn von Kelsar so zu sehen, bestürzte ihn.

Es machte ihn ungewohnt nachdenklich und sogar er selbst musste einen Kloß in seinem Hals hinunterschlucken: *„Die wirklich Mächtigen sind die, die ihrem Schicksal ins Gesicht lachen können... und zwar unabhängig davon, ob es Glück oder Elend mit sich bringt. Es gibt Hoffnung, Entar! Ich bin der Schmied der ewigen Schmiede. Ich stehe in einem überirdischen Dienst... und das allein beweist schon, dass es Überirdisches gibt! Du bist Kelsars Sohn! In dir schlummert vielleicht kein Entfesselter, aber deine Tränen können fließen.*

Du bist zu etwas Großem bestimmt und wir beide werden herausfinden, was es ist!“

Matrak war an Entar herangetreten und hatte ihm tröstend eine Hand auf die Schulter gelegt, während er diese Worte sprach. Er realisierte immer mehr, wie die Einsamkeit an Entar nagte.

Er war nicht der typische Ferraner. Verglichen mit Kelsar war Entar schwächer, seine Hände jedoch filigraner und seine Gedanken einfallsreicher.

Matrak sah ihn mit Stolz an und versuchte, ihn zu ermutigen: *„Weißt du noch, wie du mit tränenüberlaufenem Gesicht in der großen Schmiede gestanden bist, Entar? Wie du dir schon als kleiner Ferraner die Erfindungen von Bralnir angeeignet hattest, um mich ohne einen Phönix erwecken zu können? Du bist ein einzigartiger Ferraner und was du hier tust ist mehr als ehrenwert! Es ist heldenhaft und dein Vater wäre stolz auf dich!“*

Er klopfte ihm euphorisch auf die Schulter, ehe dem trauernden Entar letztendlich doch ein kleines Lächeln entwich: *„Ich danke dir, Matrak! Ich bin froh, dass ich wenigstens dich noch bei mir habe... wenn auch immer nur für begrenzte Zeit. Die anderen Ferraner habe ich schon längst aufgegeben... sie sind verloren. Ich aber muss jetzt wieder zum Pfad des Wassers... einer muss ja diesen Plukarern in den Hintern treten! Kommst du dieses Mal mit mir?“*

Matrak lächelte. Er war froh, dass er Entar wieder aufbauen und ihm ein Stück Lebensmut zurückgeben konnte.

Dennoch schüttelte er bedauernd den Kopf, als er auf Entars Frage zurückkam: *„Leider kann ich nicht mit dir kommen, Entar. Du weißt, dass mein Platz noch immer in der ewigen Schmiede ist. Diesen Dienst kann ich nicht einfach ablegen. Ich muss dort sein, wenn meine Zeit abläuft. Andernfalls trifft die Karus großes Unheil... selbst all jene, die schon längst tot sind. Um diesem Dienst zu entsagen, bedarf es leider mehr, als meinem Willen. Ich wünschte ich...“*

In diesem Moment war es Entar, der seine Hand auf Matraks Schulter legte und nickte: *„Ich weiß. Ich verstehe, Matrak. Ich freue mich schon, wenn wir uns bald wiedersehen und ich hoffe, dass ich dann bessere Nachrichten im Gepäck habe.“*

„Pass auf dich auf... und viel Erfolg, Entar!“, erwiderte Matrak mit einem schwermütigen Seufzen.

Die Stille zwischen den beiden hielt einen Atemzug lang an. Dann hörte man nur noch das eilige Gewusel von Entar:

Er schwang sich hastig eine Tasche um die Schulter, die den Störsender, ein Seil und etliche andere Werkzeuge enthielt. Daraufhin umarmte er Matrak kurz aber herzlich und betrat jene Tunnel, in welchen schon Kelsar mit Avuk einst gekämpft hatte.

„Dein Vater und du... hätte es doch bloß mehr von eurer Sorte gegeben...“, murmelte Matrak nachdenklich vor sich hin, als er Entar hinterher winkte.

Nachdem Entar in den Tunneln verschwunden war, machte sich auch Matrak auf den Weg. Es war allerdings nicht der Weg zurück in die ewige Schmiede...

2. Not macht erfinderisch

Die große Schlucht, in welcher Kelsar einst den Pfad des Wassers entdeckt hatte, war längst nicht mehr so stark bewacht, wie zu seinen Lebzeiten.

Die Plukarer wogen sich in Sicherheit. Schließlich hatte sich ihnen seit vielen Jahren niemand mehr widersetzt. Niemand, bis auf diesen jungen und abgemagerten Ferraner, der sich just in diesem Moment an einer sichtgeschützten Felswand nach unten abseilte.

Mit einem modifizierten Lastgleiter der Karus war er in Windeseile unentdeckt zur tiefen Schlucht gereist. Seine Hoffnung war, dass sein Störsender endlich funktionieren und den Pfad des Wassers zum Erliegen bringen würde. Allerdings hegte er diese Hoffnung nicht zum ersten Mal, denn seine Versuche schlugen immer wieder fehl.

Würde er heute Erfolg haben? Es schien zumindest so, als er sich, fast schon routiniert, am Seil in Richtung Abgrund hinab hangelte. Trotzdem war er noch längst nicht nah genug am Pfad des Wassers angelangt, um den Störsender aktivieren zu können.

Diese mächtige Maschine dröhnte und donnerte aber bereits von weitem in seinen Ohren. Es war ein furchteinflößender Anblick und Entar kam nicht umhin, kurz inne zu halten und die Gewalt dieses Unheils zu bestaunen.

Es wirkte so, als hätte ein gigantischer Riese eine gewaltige Säule in den Erdboden gerammt. Mit dem entscheidenden Unterschied, dass diese Säule mit unerklärlicher Kraft den letzten Tropfen Wasser aus Drokar saugen wollte.

Für Entar war es ein Wunder, dass Drokar nach all den Jahren noch immer Stand hielt. Seine Forschungen hatten aber bereits gezeigt, dass selbst in den tiefsten Winkeln des Landes keine Pflanzen mehr wuchsen. Allmählich verdorrte selbst das paradiesische Gefängnis, in welchem Kelsar einst Avuk gefunden hatte.

Umso dringlicher sehnte sich Entar nun nach einem Erfolgserlebnis. Dieses Mal musste es einfach funktionieren! Wofür hatte er sich sonst sein ganzes bisheriges Leben lang mit den Schriften und Lehren der Karus beschäftigt?!

Er ließ sich energisch weiter am Seil hinab, bis er schließlich mit seinen felsigen Füßen ein Stück weit im heißen Sand versank. Entar kannte die Gegebenheiten: Schon oft hatte er diese Stelle für seine vergeblichen Versuche genutzt. Die Plukarer hatten ihn aber nur ein einziges Mal beinahe entdeckt.

Sie wussten nicht, dass er es war, der den Pfad des Wassers hin und wieder instabil werden ließ. Nach etlichen Vorkommnissen war es den Plukarern aber klar, dass es kein Zufall sein konnte.

„So, jetzt muss ich nur noch die richtige Frequenz ermitteln und dann können diese Widerlinge von mir aus in dieser Wassersäule ersaufen!“

Entar war jetzt nah genug, um seinen Störsender zum Einsatz zu bringen. Das kleine Gerät passte ideal in seine Hand. Die grünlich leuchtende Lampe an der Seite bestätigte ihm, dass Energie vorhanden war. Mit einem Drehschalter aus Metall an der anderen Seite versuchte er, die Indikatornadel in der Mitte eines Frequenzspektrums zu positionieren. Würde ihm das gelingen, hätte er genau die richtige Frequenz, um die Energieströme des Pfades zu manipulieren. So war zumindest seine Theorie.

Leider schwankte die Nadel chaotisch von links nach rechts.

„Komm schon! Komm schon! Ja! Ja! Das ist gut!“, murmelte Entar aufgeregt mit starrem Blick und äußerst präzisen Fingerbewegungen vor sich hin.

Er drehte weiter vorsichtig am Schalter und schien seinem Ziel näher zu kommen, was ihn etwas unbedacht und auffällig laut jubeln ließ: *„Jetzt hab' ich dich du verflixtes Mistding!“*

Das Dröhnen und Donnern des Pfades veränderte sich, der Wassersog wurde unregelmäßig und schließlich war sogar ein kurzes Krachen zu hören. Entar blickte euphorisch zwischen dem Störsender in seiner Hand und dem Pfad des Wassers am Himmel hin und her.

Hatte er es endlich geschafft? Die Sirenen der Plukarer begannen lautstark zu ertönen. Langsam öffneten sich die Schleusen, wo der Pfad in die Erdoberfläche von Drokar eindrang. Plukarer schwärmten aus und schienen sich nun absolut sicher zu sein, dass es sich hier um einen Angriff handelte.

Entar hatte einen guten Sicherheitsabstand. Es war allerdings fraglich, wie lange noch. Das Wasser innerhalb der Säule wurde kurz nach oben und dann wieder nach unten gepresst. Entar drehte weiter am Schalter und betätigte einige Knöpfe, um der Sache Herr zu werden.

Angesichts der näher rückenden Plukarer wurden seine Bewegungen immer hastiger und unpräziser, bis schließlich ein Zischen zu hören war.

„Verdammt nochmal! Das darf doch nicht wahr sein!“, fluchte Entar, während ein beißender und stinkender Dampf der verschmorten Kabel in seine Nase drang.

„Findet sie! Findet die Eindringlinge und schießt ihnen ein Loch in die Visage!“, drang es von nicht mehr weit her an Entars Ohren.

Geschockt blickte er mit großen Augen vom Störsender auf, den er gerade noch mit seinem Handballen verprügelt hatte. Entar fühlte sich, als sei er gerade selbst in jene große Säule aus Wasser gefallen. Mit weichen Knien kehrte er auf dem Absatz um und eilte zur Felswand und seinem Seil.

Für ihn fühlte es sich so an, als würde er kaum vorwärts kommen. Seine zittrigen Beine, seine weichen Knie und der nachgiebige Sand auf dem Boden machten ihn immer nervöser.

Durch jenen Sand wateten auch viele gleichförmige und deutlich schnellere Schritte der Plukarer und sie kamen Entar bedrohlich nah.

Immerhin war sein nicht ganz so kriegerischer Körper jetzt von Vorteil. Er konnte sich schnell am Seil nach oben ziehen. Das war sein Glück, denn gerade als er oben angekommen war und seinen zweiten Fuß auf dem Boden aufsetzte, zischte ein beißender Schuss in die Felswand unter ihm.

„Ein Ferraner! Ein Ferraner hat es gewagt uns anzugreifen! Tötet ihn! Tötet sie alle!“, grölte es wütend aus der Schlucht empor.

Entar atmete schwer und hätte sich vor Angst und Panik beinahe in die Hose gemacht. Seine weit aufgerissenen Augen sahen nur noch den Lastgleiter vor ihm, auf den er wie hypnotisiert aufsprang und die Flucht ergriff. Dank der hohen Geschwindigkeit konnten ihm die Plukarer nicht folgen. Dennoch schaute Entar immer wieder panisch zurück.

Er war ein überaus talentierter Erfinder und Tüftler. Angesichts eines Kampfes war er aber immer noch der kleine Ferraner, der die Hand seines Vaters hielt.

Je weiter er sich vom Pfad des Wassers entfernte, desto mehr klare Gedanken entstanden wieder in seinem Kopf. Damit einher ging aber auch die Enttäuschung. Schließlich hatte sein Plan wieder einmal nicht funktioniert.

„Es hätte beinahe geklappt... beinahe!“, fluchte er und schlug dabei kurz auf den Lenkhebel des Gleiters.

Der Sand hinter ihm wirbelte kurz auf, bevor er für die Plukarer am Horizont verschwunden war.

Entar fuhr weiter und starrte nachdenklich in Fahrtrichtung. Gigantische Felsen, tote Bäume und die von sengender Hitze erwärmte Luft zogen an ihm vorbei. Nichts davon nahm er noch wirklich wahr. Seine Gedanken drehten sich einzig und allein darum, wie er endlich Erfolg haben könnte.

Seine Zweifel waren mit diesem abermaligen Scheitern so groß geworden, dass es ihm kaum noch gelang, neuen Mut zu schöpfen.

„Wegen mir wird Drokar untergehen. Ich bin so eine Enttäuschung für dich, Papa!“, schrie er in den tosenden Wind, der einen Schwall Sand in seine Augen und seinen Mund trug.

Überrascht kniff Entar seine Augen zusammen, aber er konnte durch den Sand kaum noch etwas sehen. Plötzlich tauchte ein Felsbrocken auf seiner Fahrbahn auf, dem er nicht mehr schnell genug ausweichen konnte.

Der Lastgleiter geriet ins Schleudern und Entar zog energisch am Lenkhebel, um die Situation unter Kontrolle zu bekommen. Es war vergeblich! Nicht einmal ein Blinzeln später überschlug sich der Lastgleiter zusammen mit Entar.

Die Wucht des Aufpralls wurde lediglich durch den heißen Wüstensand abgefedert. Entar hustete und keuchte, als er sein schmerzendes Gesicht aus dem Sand erhob. Erst einige Augenblicke später realisierte er, was gerade eben passiert war und schüttelte den Kopf.

Ein tiefes Ein- und Ausatmen später kramte er seinen Störsender aus der Tasche heraus: Er war vollkommen zerstört. Der prüfende Blick auf den Lastgleiter einige Meter weiter machte die Situation nicht besser: Entar hätte ihn vielleicht hinter sich her ziehen können, aber eine Fahrt war auf diesem Stück Schrott unmöglich geworden.

Er verknipte sich dieses Mal einen zornigen Schrei und das Fluchen. Weit gebracht hatte ihn sein hitziges Gemüt schließlich nicht. Allerdings konnte er nicht damit aufhören, fassungslos seinen Kopf zu schütteln.

Mühselig stemmte er sich auf die Beine und blickte umher. Er war irgendwo im Nirgendwo gestrandet. Am Horizont vor ihm erahnte Entar lediglich eine ihm bekannte Kontur.

Er hatte immer noch mit dem Sand in seinen Augen zu kämpfen, aber sofern er es richtig erkannte, war es ein Ort, an dem er schon ewig nicht mehr gewesen war. Genauer gesagt, war er nur ein einziges Mal dort gewesen und zwar als junges Ferranerkind mit seinem Vater.

„Wohin denn auch sonst? Zurück zu den Plukarern wohl kaum...“, stöhnte er und setzte sich dabei langsam in Bewegung. Sein anfängliches Humpeln legte sich schnell wieder. Sein kaputter Störsender reparierte sich allerdings nicht von selbst.

Der Weg durch die Wüste stellte sich als länger und schwerer heraus, als er es anfangs vermutet hatte. Entar hatte längst vergessen, wie sich ein langer Marsch unter den starken Sonnenstrahlen anfühlte. Seit sich Kelsar in den Abgrund fallen gelassen hatte, war Entar weitaus sesshafter und bequemer geworden. Für ihn lagen die Lösung und die Rettung von Drokar in der Technologie der Karus verborgen. Ganz im Gegensatz zu seinem Vater, konnte er keine vernichtenden Schläge ausführen, gewaltige Sprünge machen oder tödlich mit körperlicher Gewalt attackieren.

Es fiel ihm leicht, seinem Vater zu verzeihen, dass er ihm nie das Kämpfen beigebracht hatte. Es hätte sowieso zu nichts geführt.

Sein Talent lag woanders, doch mittlerweile zweifelte er auch daran so sehr, dass er sich immer nutz-

loser und wie ein Versager fühlte. Sowohl diese Gedanken, als auch die brennend heiße Sonne ließen Entar mit gesenktem Haupt durch die Wüste trotten.

Immerhin rückte die Kontur am Horizont näher und Entar war sich mit jedem Schritt sicherer, dass er sich nicht geirrt hatte. Dabei keimte eine kleine und unverhoffte Perspektive in ihm auf. Schließlich erinnerte er sich daran, was er an diesem Ort mit seinem Vater entdeckt hatte.

Seine Schritte wurden entsprechend schneller und auch seine Motivation hatte er wieder gefunden. Wenn er an diesem Ort auf jene Entdeckung treffen würde, die er erwartete, hätte Drokar vielleicht eine neue Hoffnung... und er selbst auch.

Der restliche Weg verging wie im Nu. Entars Neugier war so groß, dass allein die Vorstellung an den bevorstehenden Fund tausende Gedanken, Theorien und Möglichkeiten in seinem Kopf entstehen ließen. Aufgeregt und beinahe schon euphorisch stapfte er mit hastigen Schritten in jene Richtung, an welcher er die damals entdeckte Höhle vermutete.

„Fantastisch! Die Höhle ist noch da! Jetzt müsst ihr nur auch noch dort drin sein!“, murmelte er gespannt vor sich hin, bevor er tief Luft holte und in das Dunkel hinabstieg. Leider hatte Entar vergessen, dass er durch Avuks Flammen damals deutlich mehr hatte erkennen können.

Geschickt und einfallsreich wie er war, konnte er dieses Problem aber schnell lösen, indem er eine seiner robusten und ausnahmsweise zuverlässigen Erfindungen aus der Tasche zog.

Es war eine durchsichtige Kugel aus gehärtetem Glas. Beinahe, wie jenes Gefäß, in welchem Bralnir einst den Geist von Tur auffangen wollte. Entar hatte dieses Gefäß allerdings mit einer besonderen Flüssigkeit gefüllt, die er in Tanstadt aus einem verbeulten Metallschrank geborgen hatte. Sie speicherte das Sonnenlicht und strahlte es in Form eines blauen Leuchtens aus.

„Für jede Situation gewappnet. So gefällt mir das!“, sprach er zufrieden vor sich hin, während er dem bläulichen Schimmern durch die dunklen Gänge der Höhle folgte.

Seine Erinnerungen an damals tauchten zwischen der Dunkelheit und dem blauen Licht wieder auf. Er musste an seinen Vater denken, der schützend vor ihm in die Höhle gelaufen war und ihn sicher an der Hand gehalten hatte.

„Wenn du nicht vorsichtig bist, ist das Leben auch nicht vorsichtig mit dir, mein Sohn!“, hatte Kelsar ihm leise zugeflüstert.

Die Erinnerungen wurden so real, dass Entar schließlich meinte, seinen Vater vor sich stehen zu sehen.

Behutsam streckte er seine Hand nach vorne aus, um diese Erscheinung als Hirngespinnst zu entlarven.

Das war jener Moment, in welchem Entar vor Schreck aufsprang und einen kurzen aber lauten Schrei von sich gab. Dabei stieß er sich den Kopf an der Höhlendecke und verlor kurz die Orientierung. Wild fuchtelte er mit seinem Licht herum, während ihm von oben trockener Sand auf den Kopf rieselte.

Das blaue Leuchten enttarnte nämlich einen mächtigen Ferraner, der still und stumm im Gang der Höhle stand... und noch einen... und noch einen! Es waren die vier Ferranermaschinen, die er einst zusammen mit Kelsar entdeckt hatte.

Entars Anspannung und Erschrockenheit verwandelte sich blitzartig in Begeisterung.

„Ihr seid noch hier! Meine Freunde! Wie konnte ich euch nur vergessen!“, sprach er vor sich hin, während seine filigranen Finger neugierig die Körper dieser Maschinen abtasteten.

Sie sahen bis auf das letzte Steinchen und den letzten Metallsplitter wie echte Ferraner aus. Einer von den Vieren hatte jedoch eine gräuliche Haut, während die anderen etwas rostfarben wirkten. Das Gesicht des gräulichen Ferraners war seinem Vater erschreckend ähnlich.

Wer auch immer diese Nachbildungen entworfen hatte, wusste genau, wie ein Ferranerkrieger beschaffen war. Einzig und allein eine kleine und gut

verschließbare Platte in der linken Achselhöhle offenbarte eine Steuerungskonsole im Inneren.

„Das sind absolute Meisterwerke! Oh, Papa! Warum hast du mich damals bloß von ihnen ferngehalten!?“, jubelte er freudig vor sich hin. *„Das ist grandios! Jetzt muss ich euch nur noch aktivieren... aber wie?“*

Entar legte den Arm der Maschine über seine Schulter und richtete sein Licht direkt auf die Steuerungskonsole, um das Geheimnis zu lüften.

Behutsam schob er einmal hier und einmal dort einen kleinen Kippschalter um. Dann gab es da aber noch eine kleine runde Platte mit mehreren präzise gearbeiteten Löchern.

„Ah, das ist eine Symbol-Ronde der Karus! Die Zeichen an ihrem Rand müssen mit den Zeichen übereinstimmen, die durch die Löcher zu sehen sind.“, grübelte Entar fasziniert vor sich hin, während er die runde Platte vorsichtig drehte, bis die Karus-Symbole an jeder Stelle miteinander übereinstimmten.

Erwartungsvoll stand Entar vor der Ferraner-Maschine, die aber keinem Mucks von sich gab.

„Wenn ich eure Bücher nicht studiert hätte, würde ich jetzt vermutlich aufgeben, ihr cleveren kleinen Zwerge.“, sprach Entar still, aber mit Bewunderung vor sich hin. *„Ich weiß aber genau, dass ihr gerne ein üppiges Zeitfenster einbaut, um Nutznießer eurer Technologie loszuwerden. Das hier muss etwas Wichtiges sein... etwas sehr Bedeutsames!“*

Entar behielt Recht, denn einige Minuten später war plötzlich ein sehr deutliches Klacken zu hören. Nur einen Augenblick später streckte die Ferraner-Maschine ruckartig beide Arme links und rechts nach hinten aus. Sie tat es mit einer derartigen Gewalt, dass die Höhlenwände kurz bebten.

Entar ging überrascht und behutsam einige Schritte zurück, als die Höhle plötzlich in ein grelles Licht getaucht wurde. Der Zeigefinger der Ferraner-Maschine schien als Lichtquelle installiert worden zu sein. Mit einer erschreckenden Lebendigkeit sah sich dieser Ferraner mit mürrischem Gesicht und finsternen Augen um.

Entar stand regungslos da und war von einem Gefühlschaos aus Faszination und Angst ergriffen. Besonders, als sich der Kopf des Ferraners samt seinen Augen in die Richtung von Entar bewegten, wurde ihm mulmig zumute.

Als ihn die Maschine erblickte und aus dem Nichts heraus zu sprechen begann, machte Entar große aber auch entsetzte und verwunderte Augen.

„Ha! Ein Ferraner! Eine Höhle! Blaues Licht? Irgendwie kommt mir das bekannt vor... hm! Wo ist meine Spitzhacke?!“, murmelte die Ferraner-Maschine mit einer unerwartet schrillen Stimme vor sich hin. *„Ah! Jetzt verstehe ich! Ferraner! Ja, du da! Hast du das Rätsel gelöst und mich aktiviert?“*

Entar war so verwirrt, dass er das alles nicht mehr für real hielt. Das änderte sich aber schnell, als dieser Ferraner auf ihn zu ging und ihn etwas ruppig am Arm knuffte.

Entar zuckte zusammen. Er war so weggetreten, dass er den Ferraner gar nicht wirklich hatte kommen sehen.

„Aua! Ja! Ja, ich habe dich aktiviert und es war kein Rätsel! „Okularkorruptionskolleg“- wer bitte kommt auf so ein Codewort?! Wer bist du?! Oder besser: Was bist du?!“, erwiderte Entar ernst und versuchte dadurch, seine Verunsicherung zu verbergen.

Die Ferraner-Maschine schien beinahe belustigt darüber zu sein und antwortete spitzig: *„Deine Augen und deine Sprache erinnern mich an einen guten Freund, den ich damals hatte! Kelsar hieß er, war aber nicht so schwächling wie du. Dafür scheinst du allerdings mehr Hirn abbekommen zu haben, da du immerhin das Codewort lesen konntest.“*

Entar schlussfolgerte in diesem Moment sofort, was diese Maschine war und er konnte es nicht fassen: *„Du bist Bralnir! Manifestiert in einer Maschine! Wie um alles in der Welt hast du das geschafft?!“*

Bralnir genoss für eine Sekunde diese Anerkennung, bevor er seinen Blick auf die anderen drei Ferranermaschinen richtete: *„Ich wusste damals schon früh genug, dass sie mich in Tanstadt permanent im Au-*

ge behielten und früher oder später holen würden. Also fertigte ich sozusagen eine Kopie von mir an.

Die Drei da sind meine Gehilfen. Damals blieb mir leider keine Zeit mehr, um fähigeres Personal zu finden und vom Tan zu reinigen. Ich musste nehmen, was in einem unbeobachteten Moment gerade so vor meiner Kammer vorbei lief. Manche würden sagen, ich hätte sie entführt. Ich finde jedoch, dass ich sie in einen wichtigen und unentbehrlichen Dienst gestellt habe...“

Entar stand aufmerksam da und schaute etwas verwirrt drein, während Bralnir imposant mit den Händen in der Luft herumfuchtelte: *„Wie mir das alles gelungen ist, fragst du dich bestimmt!*

Die verblendeten Karus hatten einen Durchbruch beim Klonen errungen! Kurz gesagt: Das Wissen war da, um mich selbst in eine neue Form zu transferieren.

Entscheidend war aber, dass ich diese Klontechnik mit einem kleinen Kniff modifizieren konnte, damit dieser Prozess sogar die Besessenheit und den Einfluss des Tans ein für allemal entfernt!

Das hat mich letztendlich auch auffliegen lassen. Allerdings schien mir für mein neues Ich ein anderer Körper als besser geeignet. Mehr so wie ein echter Krieger eben! Naja... und mit meinem riesigen Tunnelnetz war es nicht allzu schwer, meine Erfindungen hier in Sicherheit zu bringen... nennen wir es eine „Sicherheitskopie von mir selbst“ oder eine „lebhaft Lebensversicherung“, die jetzt schließlich...“

Bralnir schaute Entar grinsend und erwartungsvoll an. Er sah so aus, als würde er hoffen, dass Entar seine Gedanken zu Ende bringen würde.

„Wenn ich also nicht gewesen wäre, wärest du hier trotz all der Mühe und all dem Aufwand langsam mit deinen Helfern zu Staub zerfallen?“, schlussfolgerte Entar korrekt, aber nicht unbedingt in Bralnirs Sinne.

„Ähm... ja, das stimmt schon, aber der Plan ist aufgegangen wie du ja siehst! Sag mal, du kommst mir so bekannt vor, junger Ferraner! Es wird Zeit, dass du mir etwas erzählst, findest du nicht?“, erwiderte Bralnir neugierig, während er selbst damit begann, die anderen drei Ferranermaschinen zu aktivieren.

„Ich bin der Sohn von Kelsar und...“, wollte Entar gerade beginnen, als Bralnir sich geschockt von der Maschine weg und zu Entar hin drehte: *„Was?! Du bist sein Sohn?! Du?! Er hat... mit wem?!“*

Nun war es an Entar, ein wenig zu grinsen: *„Ja, ich bin sein Sohn und kam auf Seisur zur Welt.“* Dann verfinsterte sich allerdings seine Miene: *„Meine Mutter heißt Aynn... sie ist allen Befürchtungen zufolge aber bei der Schlacht um Seisur gestorben... und Kelsar hat sich mit Avuk in den Abgrund fallen lassen...“*

Bralnir wurde sehr still und nachdenklich. Es war schwer auszumachen, ob sein gequälter Blick aufgrund Kelsars Tod oder Entars Schicksal entstanden war. Schließlich wandte er sich voll und ganz Entar

zu, näherte sich langsam und legte tröstend eine Hand auf seinen traurig gesenkten Kopf.

„Du bist der Sohn eines wahren Helden! Du bist der Sohn eines Entfesselten und deine Mutter war bestimmt eine große Alag! Obwohl ich, im Gegensatz zu meinem Volk, keinem Gott verfallen bin, bin ich mir einer Sache sicher: Wenn es eine überirdische Macht gibt, werden deine Eltern in ihrer Obhut sein!“, sprach er mit seinem selten zutage tretenden Einfühlungsvermögen, das auch kurz darauf schon wieder verschwand. *„Und... sagtest du gerade, dass Avuk auch in den Abgrund geflogen ist?“*

Entar war kurz perplex, weil er den Tonwechsel in Bralnirs Stimme so verstörend empfand: *„Ja, mein Vater sagte, dass Avuk bei mir bleiben würde... aber er tat es nicht...“*

„Interessant... interessant!“, erwiderte Bralnir. *„Nimm es nicht persönlich! Das hatte nichts mit dir zu tun, Entar!“*

Entar hob verwundert die Augenbrauen: *„Warum bist du dir da so sicher?!“*

Bralnir widmete sich jedoch schnell wieder den drei Ferranermaschinen und wimmelte Entar ab: *„Ach, nicht so wichtig! Komm, hilf mir doch kurz bei der Aktivierung! Das ist effizienter. Zum Glück bist du nicht so ungeschickt, wie dein Vater! Als ich ihn einst mit Avuk auf eine Mission in Tanstadt schickte...“*

Bralnir erzählte von seinen Abenteuern und Erlebnissen mit Kelsar, während er mit Entar die anderen Ferranermaschinen in Gang setzte. Die Zeit verging wie im Flug und so traten sie schließlich alle gemeinsam die Heimreise nach Tanstadt an.

Entar lauschte neugierig Bralnirs Erzählungen und fühlte sich seinem Vater so nah, wie schon lange nicht mehr.

Vielleicht lag es an den Erzählungen. Vielleicht aber auch daran, dass nun ein alter Freund seines Vaters bei ihm war. Es fühlte sich so an, als würde Bralnir noch immer die Wärme seines Vaters in sich tragen.

Dieser Karus war nicht tot zu kriegen.

Er war wahrlich ein... oder viel mehr der eine Meisterwerker der Karus!